

# Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOGIE

Im Auftrag der Kommission  
für Mundart- und Namenforschung Westfalens

herausgegeben von  
JÜRGEN MACHA

Schriftleitung  
HANS TAUBKEN  
in Zusammenarbeit mit  
ROBERT DAMME

Band 46  
2006



ASCHENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit der Abteilung Niederdeutsche Sprache und Literatur des Germanistischen Instituts der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Eingesandte Manuskripte werden von einem Redaktionsgremium geprüft. Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Redaktionsadressen:

Prof. Dr. JÜRGEN MACHA, Germanistisches Institut,  
Abt. Sprachwissenschaft, Johannisstraße 1-4, 48143 Münster,  
E-Mail: macha@uni-muenster.de

Prof. Dr. HANS TAUBKEN, Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,  
Robert-Koch-Straße 29, 48149 Münster, E-Mail: hans.taubken@lwl.org



Gefördert durch die  
Johannes a Lasco Bibliothek

Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster

© 2006 Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,  
Robert-Koch-Straße 29, 48149 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch nur bei auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion

Druck und Herstellung: Griebisch & Rochol Druck GmbH und Co KG, Hamm

ISSN 0078-0545

**BUCH, LITERATUR UND SPRACHE  
IN DEN ÖSTLICHEN NIEDERLANDEN  
UND IM NORDWESTLICHEN  
DEUTSCHLAND**

**Vorträge des Kolloquiums  
vom 31. August bis 2. September 2000  
in der Johannes a Lasco Bibliothek zu Emden**

herausgegeben von  
**Robert Peters und Jos M. M. Hermans**  
unter Mitarbeit von Anke Jarling



## **Inhalt des 46. Bandes (2006)**

Vorwort .....	1
Oebele VRIES	
Eine abwechslungsreiche Sprachlandschaft. Die Sprachen der nordöstlichen Niederlande mit Einschluss Ostfrieslands .....	5
Hermann NIEBAUM	
Zur Sprache einiger Stadtgroninger und Ommelander Chroniken des 16. Jahrhunderts .....	27
Christian FISCHER	
Die Soester Fehdechronik des Bartholomäus von der Lake. Überlieferung und linguistische Befunde .....	45
Norbert NAGEL	
Der Vertrag von Münster vom 14. Februar 1533 (sog. Dülmener Vertrag). Überlieferung, Sprache und Benennung eines landesherrlich-städtischen Religionsfriedens aus der Reformationszeit .....	59
Pieter van REENEN	
Hollandish and Westphalian expansion in Groningen (city), Twente and the neighbouring German border area. Phonological variation in the language of 14 <sup>th</sup> century charters .....	135
Robert PETERS	
Stadt und Fraterhaus. Zur Schreibsprache münsterischer Urkunden und Predigten aus der Mitte und vom Ende des 15. Jahrhunderts .....	147
Friedel Helga ROOLFS	
Die Übersetzung und Bearbeitung des ‚Spieghele der leyen‘ nach einer ijsselländischen Vorlage .....	197
Rita SCHLUSEMANN	
Die vier ‚Heimschen kynderen‘ und Karl in Köln .....	221

Helmut TERVOOREN	
Was liest man in niederrheinischen Kleinstädten im 15. und 16. Jahrhundert? .....	253
Thomas KOCK	
Zwischen Predigt und Meditation. Die Kollationalia des Dirc van Herxen .....	257
Falk EISERMANN	
Drucke im Kontext. Niederländische Einblattdrucke des 15. Jahrhunderts .....	279
Jos M. M. HERMANS	
Sprache und Sprachvarietäten mit Blick auf die Absatzmöglichkeiten von Büchern in und aus der Ijsselgend am Ende des Mittelalters .....	303

## Vorwort

Die spätmittelalterliche Buchkultur, verstanden als Texte und Textträger, Werke und Wirkungen im breitesten Sinne, ist seit den späten 80er Jahren des 20. Jahrhunderts auch in den Niederlanden ein sehr beliebtes Thema für interdisziplinäre, interuniversitäre und internationale Forschung. Diesbezügliche Arbeitsvorhaben wurden von der 1989 gegründeten ‚Onderzoeksschool Mediëvistiek‘, die von der Koninklijke Nederlandse Akademie der Wetenschappen (KNAW) und von der Nederlandse Organisatie voor Wetenschappelijk Onderzoek (NWO) anerkannt und finanziell unterstützt wird, aufgenommen.<sup>1</sup> Die Erforschung der benachbarten mittelniederländischen Literatur und Kultur wurde ebenfalls seit 1989 in dem von Professor Dr. Frits van Oostrom (damals Universität Leiden, heute Universität Utrecht und derzeit Präsident der KNAW) moderierten und von der NWO großzügig geförderten so genannten ‚Pionierprojekt‘ ‚NLCM‘ (= Nederlandse literatuur en cultuur in de Middeleeuwen) stark voran getrieben.<sup>2</sup>

Das Thema dreier Arbeitsgespräche um die Jahrtausendwende in Amsterdam und Gent lautete: Die Produktion von Texten in der Umbruchzeit – von der Handschrift zum Druck. Hierbei beschränkten sich flämische und niederländische Forscher auf das nach Schreibsprachenlandschaften unterschiedene mittelniederländische Sprachgebiet.<sup>3</sup>

Ganz anders gestalteten sich Tagungen über literarische Themen in zwei verschiedenen, doch nah verwandten Sprachgebieten: zwischen dem niederländischen und dem deutschen Kulturkreis. Dort wurden unter anderem die Verbreitung großer literarischer Themen sowie die Rezeption niederländischer Texte im deutschen Sprachraum oder die generellen Literaturbeziehungen zwischen den beiden Regionen diskutiert.<sup>4</sup>

Die Tagung, deren Ergebnisse in diesem Band vorgelegt werden, war jedoch anders konzipiert. Hier wurde zwar auch auf eine Region fokussiert, allerdings auf eine, die

- 
- 1 Onderzoeksschool Mediëvistiek, cf. Webseite auf Niederländisch und Englisch: <http://www.ub.rug.nl/ozsmed/> (vom 16.05.2006).
  - 2 Für ein deutschsprachiges Publikum sei verwiesen auf Orlanda LIE und Wim VAN ANROOIJ, *Neue Wege der Mediënerlandistik*, in: Urban KUSTERS, Angelika LEHMANN-BENZ und Ulrike ZELLMANN (Hrsg.), *Kulturnachbarschaft. Deutsch-niederländisches Werkstattgespräch zur Mediëvistiek* (Item Mediëvistische Studien, 6), Essen 1997, S. 13-25. Aus der Tätigkeit der NLCM erschien eine Reihe Veröffentlichungen; vgl. [www.leidenuniv.nl/nlcm](http://www.leidenuniv.nl/nlcm) (vom 16.05.2006).
  - 3 Eine Auswahl der Beiträge wurde veröffentlicht in Herman PLEIJ und Joris REYNAERT (Hrsg.), *Geschreven en gedrukt. Boekproductie van handschrift naar druk in de overgang van Middeleeuwen naar Moderne Tijd*, Gent 2004.
  - 4 Vgl. KUSTERS u. a. (wie Anm. 2) sowie Rita SCHLUSEMANN und Paul WACKERS (Hrsg.), *Die spätmittelalterliche Rezeption niederländischer Literatur im deutschen Sprachgebiet* (Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik, 47), Amsterdam, Atlanta 1997; Angelika LEHMANN-BENZ, Ulrike ZELLMANN und Urban KUSTERS (Hrsg.), *Schnittpunkte. Deutsch-Niederländische Literaturbeziehungen im späten Mittelalter* (Studien zur Geschichte und Kultur Nordwesteuropas, 5), Münster, New York, München, Berlin 2003.

heute über zwei Nationalstaaten mit unterschiedlichen Hochsprachen verteilt ist und die im späten Mittelalter von vielen Übereinstimmungen und Gemeinsamkeiten geprägt war. Sie ist wohl als eine kulturelle Einheit zu betrachten, obwohl natürlich recht große Unterschiede nachweisbar sind.<sup>5</sup> Diese nordwestdeutsch-niederländische Region wurde früher und an anderer Stelle bereits in der Forschung thematisiert, auch unter literatur- und buchhistorischem Blickwinkel. Als Beispiele sind eine von den gleichen Herausgebern im Europajahr 1992 veranstaltete Tagung in der Herzog August Bibliothek zu Wolfenbüttel,<sup>6</sup> und zwei große kulturhistorisch angelegte Ausstellungen aus den Jahren 2001 und 2003 über das Kulturgebiet Friesland-Groningen-Ostfriesland zu nennen.<sup>7</sup> Zunehmend stellte sich heraus, dass das Gebiet zwischen Utrecht und Osnabrück, zwischen der Nordsee und Köln sprachlich und kulturell vieles gemein hatte. Im Unterschied zu den anderen Tagungen standen nun Untersuchungen an Sprache und Texten im Mittelpunkt.<sup>8</sup> Einige der in Emden gehaltenen Vorträge konnten nicht berücksichtigt werden, dafür wurden dort nicht gehaltene Vorträge aufgenommen.<sup>9</sup>

Die Varianz der Regionen, der Themen und der Quellen findet sich in den unterschiedlichen Themen der Tagung wieder. Der Unterschied zu den anderen Tagungsbänden besteht darin, dass hier sprachliche Variabilität einen breiten Raum einnimmt. Es sind nicht nur literarische Texte angesprochen, sondern auch chronikalische Aufzeichnungen, Verträge und Urkunden. Es zeigt sich, dass sprachliche Unterschiede vorhanden waren, dass diese erfahren wurden und dass gelegentlich mit sprachlichen Elementen gespielt werden konnte.

- 
- 5 Vgl. Horst LADEMACHER, ‚Kultur – Region – Nation‘. Überlegungen zu den Grundlagen einer grenzüberschreitenden Kulturraumforschung, in: Zentrum für Niederlande-Studien. Jahrbuch 5-6 (1994-1995) 303-323.
  - 6 Jos M. M. HERMANS und Robert PETERS (Hrsg.), *Humanistische Buchkultur. Deutsch-Niederländische Kontakte im Spätmittelalter (1450-1520)* (Niederlande Studien, 14), Münster, Hamburg 1997.
  - 7 Egge KNOL, Jos M. M. HERMANS und Matthijs DRIEBERGEN (Hrsg.), *Hel en Hemel – de Middeleeuwen in het Noorden*, Groningen 2001; Hajo VAN LENGEN (Hg.), *Die Friesische Freiheit des Mittelalters – Leben und Legende*. Bearbeitet von Rainer DRIEVERS und Willem KUPPERS, Aurich 2003.
  - 8 Der Begleitband zu der in Anm. 7 erwähnten Ausstellung 2001 in Groningen enthält verschiedene einschlägige Beiträge: Adrie VAN DER LAAN, *Aduard of Het geleerde Groningen*, Jos M. M. HERMANS, *Schrijven doet blijven* und Oebele VRIES, *Een afwisselend Taallandschap* (als Übersetzung in diesem Band, S. 5-25).
  - 9 Nicht aufgenommen wurden: Berichte über die Bibliothek Albertus Hardenbergs und zwei Vorträge über Texte aus dem Kreis der Devotio Moderna. Stattdessen konnte der Beitrag von Thomas KOCK gewonnen werden. Auch Oebele VRIES' Überblick über die ‚groß-friesische‘ Sprachlandschaft (vgl. Anm. 8) – der zur Zeit der Emdener Tagung noch nicht existierte – wurde aufgenommen. Der Vortrag von Helmut TERVOOREN erschien 2003 in der Festschrift für Volker HONEMANN (*Literatur – Geschichte – Literaturgeschichte. Beiträge zur mediävistischen Literaturwissenschaft*. Festschrift für VOLKER HONEMANN zum 60. Geburtstag. Herausgegeben von Nine MIEDEMA und Rudolf SUNTRUP, Frankfurt a.M. u. a. 2003, S. 277-293), dieser Band enthält eine Kurzfassung.

Die Beiträge gliedern sich wie folgt: Der Band wird mit der Überblicksdarstellung von Oebele VRIES über die spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Sprachlandschaft Friesland-Groningen-Ostfriesland eröffnet. Es folgen elf Einzelstudien zur Überlieferung und zu sprachlichen Befunden von Einzeltexten:

- **Sprache:** Hermann NIEBAUM und Christian FISCHER (Chroniken), Norbert NAGEL (Verträge), Pieter VAN REENEN (Urkundensprache westlich und östlich der heutigen Staatsgrenze), Robert PETERS (Urkundensprache und Predigtsprache in Münster),
- **Literarische Themen:** Friedel Helga ROOLFS (Spiegel der leyen) und Rita SCHLUSEMANN (Die vier ‚Heimschen Kynderen‘ und Karl in Köln), Helmut TERVOOREN (Was liest man in niederrheinischen Kleinstädten im 15. und 16. Jahrhundert) und Thomas KOCK (über die Kollationen des Dirc van Herxen),
- **Texte als Objekte, einschließlich sprachlicher Elemente:** Falk EISERMANN (Niederländische Einblattdrucke des 15. Jahrhunderts) und Jos M. M. HERMANS (Bücher aus der Ijsselgegend).

Die Tagung fand vom 31. August bis zum 2. September 2000 in der Johannes a Lasco Bibliothek zu Emden statt. Die ehemalige ‚grote kerk‘, eine mittelalterliche Kirche mit einer berühmten Sammlung von Handschriften und Büchern, die 1995 ihren jetzigen Namen erhielt, ist eine Studienstätte zur Erforschung von reformiertem Protestantismus sowie buch- und kulturwissenschaftlicher Themen der nordöstlichen Niederlande und Nordwestdeutschlands.<sup>10</sup>

Folgenden Personen und Institutionen gilt unser Dank: Der ‚Onderzoeksschool Mediëvistiek‘, der ‚Nederlandse Organisatie voor Wetenschappelijk Onderzoek‘ und dem ‚Instituut voor Cultuurhistorisch Onderzoek Groningen (ICOG)‘ der ‚Letterenfaculteit‘ der Rijksuniversiteit Groningen. Der Johannes a Lasco Bibliothek sagen wir Dank für die freundliche Aufnahme und Bewirtung sowie für einen Druckkostenzuschuss. Der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens danken wir für die Aufnahme der Emdener Beiträge in den Band 2006 der Zeitschrift *Niederdeutsches Wort*. Schließlich gilt unser Dank Professor Dr. Hans Taubken für die redaktionelle Unterstützung und Frau Anke Jarling M.A. für die Redaktionsarbeit, insbesondere für die Erstellung der Druckvorlage.

Münster/Groningen, im Juni 2006

Robert Peters  
Jos M. M. Hermans

---

10 Über die Bibliothek: [www.jalb.de](http://www.jalb.de) (vom 16.05.2006); Walter SCHULZ, *Johannes a Lasco Bibliothek Große Kirche Emden*, in: *Bibliothek 77*, 1 (1997) 70-76; Uwe ROEDER, *Johannes a Lasco Bibliothek Große Kirche Emden. Ein Führer durch Bibliothek und Gebäude*, Lindenberg 2001. Die Bibliothek wurde im Jahre 2001 als ‚Bibliothek des Jahres‘ ausgezeichnet (vgl. <http://www.uni-protokolle.de/nachrichten/id/80307/> und <http://www.jalb.de/inhalt/preis.htm> sowie Jos M. M. HERMANS, *Eine unglaublich aktive Bibliothek*, in: *Deutscher Bibliotheksverband e.V., DBV-Jahrbuch 2001*, Berlin 2002, S. 73-75).

Oebele Vries, Groningen

## **Eine abwechslungsreiche Sprachlandschaft\***

### **Die Sprachen der nordöstlichen Niederlande mit Einschluss Ostfrieslands**

Sprache bildet einen bedeutsamen Bestandteil des täglichen Lebens, denn ohne Sprache ist zwischenmenschliche Kommunikation eine außerordentlich mühselige Angelegenheit. Sprache spielt demnach bei der historischen Entwicklung eines Gebiets eine nicht zu unterschätzende Rolle. Und doch wird diese Rolle viel zu wenig beachtet, möglicherweise weil Sprache beinahe so selbstverständlich erscheint wie Atmen. Dies ändert sich natürlich, wenn Sprache zum Gegenstand von Kontroversen wird. So kann es beispielsweise in einem zweisprachigen Gebiet durch eine nach Sprachhomogenität strebende Obrigkeit zur bewussten Unterdrückung einer Sprache kommen. Andererseits kann sich auch ein ‚spontaner‘ Sprachwechsel vollziehen. Letzteres dürfte vor allem bei ‚kleinen Sprachen‘ vorkommen, das heißt Sprachen, die lediglich in einem begrenzten Gebiet gesprochen werden und die in der Regel gegen eine dominante Sprache mit mehr Einfluss und Prestige ankämpfen müssen. Mitunter geben die Sprecher solcher ‚kleinen Sprachen‘ ihre Sprache scharenweise auf, wie etwa die Iren im 19. Jahrhundert, aber es kann auch sein, dass sie gerade hartnäckig an ihrer eigenen Sprache festhalten.

Die heutige Sprachsituation im nordöstlichen Teil der Niederlande samt dem benachbarten Ostfriesland, dem Gebiet auf das sich dieser Aufsatz bezieht, ist kompliziert. Das Niederländische ist an der niederländischen und das Hochdeutsche an der deutschen Seite der Staatsgrenze die dominante Sprache. Neben der dominanten Sprache wird in der Provinz Friesland (auf Deutsch oft als Westfriesland, im Nachfolgenden aber mit dem Gelehrtennamen ‚westerlauwerssches Friesland‘ bezeichnet) auch Friesisch und in den Provinzen Groningen und Drenthe, sowie in Stellingwerf (dem äußersten Südosten der Provinz Friesland) und in Ostfriesland eine Reihe von sächsischen Sprachvarianten gesprochen. Friesisch wird, mehr als die sächsischen Sprachvarianten, auch geschrieben, aber in viel geringerem Maße als die dominante Sprache. Beim Friesischen handelt es sich in dem oben beschriebenen Sinne eindeutig um eine ‚kleine Sprache‘. Auch das Sächsische (an der niederländischen Seite der Grenze Niedersächsisch, an der deutschen Seite Niederdeutsch genannt) kann so bezeichnet werden, wenngleich es hier, anders als beim Friesischen, nicht zu einer oberhalb der

---

\* Überarbeitete und erweiterte Fassung des Aufsatzes ‚Een afwisselend taallandschap‘, in: Egge KNOL, Jos. M. M. HERMANS und Matthijs DRIEBERGEN (Hrsg.), *Hel en hemel. De Middeleeuwen in het Noorden* (Begleitband zu der gleichnamigen Ausstellung im Groninger Museum, 13. April - 2. September 2001), Groningen 2001, S. 196-205.

Dialekte stehenden und durch die Sprachgemeinschaft akzeptierten Standardsprache gekommen ist.

Um 1100 sah die Sprachlandschaft in diesem Bereich vollkommen anders aus. Das Sächsische war damals noch eine wichtige Sprache. Sächsische Sprachvarianten wurden bis an die dänische Grenze gesprochen, und überdies expandierte das Sächsische in die durch slawische Stämme bewohnten Gebiete östlich der Linie Kiel-Merseburg. Aber es gab auch ein ziemlich ausgedehntes friesisches Sprachgebiet: Im gesamten Küstenstreifen von der Zuiderzee bis zur Wesermündung wurde Friesisch gesprochen, auch in den Gebieten, die später die (Groninger) Ommelanden und Ostfriesland (samt Jeverland, Friesischer Wehde, Butjadingen, Stadland und Land Wursten) genannt wurden. Niederländisch und Hochdeutsch wurde in diesen Gegenden noch nicht gesprochen.

Aus dem Vorstehenden wird bereits ersichtlich, dass sowohl das Sächsische als auch das Friesische in späterer Zeit viel Terrain verloren haben. Hinsichtlich des Friesischen geschah dies ungefähr seit 1400. Das Friesische schien dem zu diesem Zeitpunkt noch sehr viel vitaleren Sächsischen nicht mehr gewachsen zu sein. Sowohl die Ommelanden als auch Ostfriesland wurden ‚entfriest‘ oder, mit einem weniger gebräuchlichen Terminus, wurden ‚saxonisiert‘. Dass diese Gebiete einst friesischsprachig gewesen sein müssen, ist allerdings heute noch an verschiedenen Orts- und Personennamen ablesbar. Ein Beispiel für einen solchen Ortsnamen bietet die Ortschaft *Faan* westlich der Stadt Groningen. Bei dieser Namenform handelt es sich nämlich um nichts anderes als um das altfriesische Wort für ‚Fehn‘. Viel überraschender ist die friesische Herkunft des ausgesprochen niederländisch wirkenden Groninger Ortsnamens *Doodstil*. Dieser Name sollte nicht als *Dood-stil*, niederländisch für ‚totenstill‘, sondern als *Doods-til* gelesen werden, wobei *til* (verkürzt für *tille*) das friesische Wort für ‚(feste) Brücke‘ darstellt und *Doods* als Genitivform des friesischen Vornamens *Dode* (modern *Doede*) aufzufassen ist. *Doodstil* bedeutet demnach ‚Doedes Brücke‘.

Es steht fest, dass sich im größten Teil des friesischen Sprachgebiets ein Sprachwechsel vollzogen hat, wobei die friesische Sprechsprache in den Ommelanden und in Ostfriesland durch eine sächsische ersetzt wurde. Aber auch im friesischsprachig gebliebenen westerlauwerschen Friesland, dem inzwischen das sächsische Stellingwerf inkorporiert war, musste das Friesische deutlich zurückweichen. Hier wurde um 1500, nach dem Verlust der ‚friesischen Freiheit‘, das Niederländische die Staatssprache. Überdies entstand in sieben der elf Städte eine Sprechsprache, die zwar mit friesischen Elementen gespickt war, deren Basis aber ein nordholländischer Dialekt ist. Ähnliches finden wir auch auf der Insel Ameland und im mittleren Teil von Terschelling (dem Dorf Midsland). Des Weiteren entwickelte sich das kurz nach 1500 mit holländischem Kapital eingepolderte Gebiet Het Bildt, im Nordosten von Franeker, zu einer süd-holländischen Ansiedlung. Noch heute wird hier ein auf der süd-holländischen Volkssprache basierender Dialekt gesprochen.

Aber auch das anfänglich noch expandierende Sächsisch geriet, etwa seit 1500, unter Druck. In den heutigen Provinzen Groningen und Drenthe wurde gleichfalls das

Niederländische Staatssprache, wenn auch etwas später als im westerlauwersschen Friesland. Hier war das allerdings weniger auffällig, weil die sächsischen Dialekte dieser Gebiete fließend in die niederländischen Mundarten übergehen (wir sprechen hier von Dialektkontinuum). In Ostfriesland wurde, wie überall im weiträumigen sächsischen Sprachgebiet Norddeutschlands, das Hochdeutsche zur Staatssprache. Allerdings hat im Westen Ostfrieslands (in Emden und Umgebung), der sich im 17. und 18. Jahrhundert stark auf die Niederlande hin orientierte, auch das Niederländische eine Zeit lang eine bedeutende Rolle als Kultur- und Kirchensprache gespielt.

Eine Sprache, die in dieser Übersicht doch keinesfalls fehlen darf, ist noch nicht genannt worden: das Lateinische. Während des weitaus größten Teils des Mittelalters war das Lateinische in großen Teilen Europas, einschließlich unseres Gebietes, die geschriebene Sprache schlechthin. Wir werden noch sehen, dass das Lateinische auch in diesen Landstrichen seine Spuren hinterlassen hat, und dass das Friesische und Sächsische (wie in geringem Maße auch das Niederländische) hier erst zu einem relativ späten Zeitpunkt das Lateinische als geschriebene Sprache verdrängt haben.

### Die Periode von 1100 bis 1400

Mit der Christianisierung der friesischen und sächsischen Landstriche an der Nordsee, die im 8. Jahrhundert einsetzte, drang das Lateinische auch in diese Gegenden vor. Es wurde im Gottesdienst verwendet und außerdem wurde es Schreibsprache. Wir müssen dabei allerdings davon ausgehen, dass in diesem Raum in der Praxis noch lange Zeit sehr wenig geschrieben wurde. Dies hängt auch damit zusammen, dass es hier erst spät zur Gründung von Klöstern gekommen ist, den in dieser Zeit einzigen Schreibzentren. Zwar ist bereits um 800 ein Teil des Stammesrechts der Friesen schriftlich niedergelegt worden (die *Lex Frisionum*), das geschah jedoch nur, weil der fränkische König hierzu den Auftrag erteilt hatte. In der friesischen Gesellschaft dürfte diese lateinische Aufzeichnung überhaupt keine Rolle gespielt haben. Das Recht wurde hier noch lange mündlich überliefert. Wie beispielsweise auch in Skandinavien wurde in den friesischen (und möglicherweise auch in den sächsischen) Gebieten bei den Gerichtsversammlungen in Gegenwart des versammelten Volkes das Gesetz ‚vorgetragen‘ (*recitatio legis*).

Nach 1150 kommt es zu einer Reihe von Klostergründungen, vor allem in den Marschgebieten Frieslands und der Ommelanden. Das erste bedeutende Dokument aus diesem klösterlichen Umfeld ist die berühmte Chronik Emos, des Abtes des Klosters *Floridus Hortus* (Bloemhof) zu Wittewierum (Ommelanden), die die Periode von 1204-1234 abdeckt. Emo, der an den Universitäten Paris, Orléans und Oxford studiert hatte, schrieb selbstverständlich auf Latein. An der Schreibung eines Ortsnamens wie *Skeldwald* (Schildwolde) können wir jedoch ablesen, dass seine Muttersprache das Friesische war. Von Emos Hand stammt auch der älteste überlieferte Brief aus unserem Gebiet. Hierbei handelt es sich um ein in seine Chronik aufgenommenes – natürlich

lateinisches – Schreiben aus dem Jahre 1224,<sup>1</sup> in dem Emo sich an den Abt im französischen Prémontré, der Hauptabtei des Prämonstratenserordens, zu dem auch Bloemhof gehörte, richtet. Aus dem 13. Jahrhundert stammt auch eine Sammlung mit Lebensbeschreibungen von Äbten des zu demselben Orden gehörenden Klosters *Ortus Sancte Marie* (Mariengarde) in Hallum (Provinz Friesland).<sup>2</sup> In dieser ebenfalls lateinisch abgefassten Chronik begegnet sogar ein kurzer Satz auf friesisch: *Alra monna selegest! Alra monna selegest!* ('Der seligste aller Männern! Der seligste aller Männern!'), mit welchen Worten einer der Mariengarder Äbte vom Volk gelobt worden sei.

Aus den Klöstern in unserem Gebiet, deren Anzahl ständig zunahm (lediglich Drenthe blieb ausgesprochen klosterarm), sind relativ wenige Schriftstücke überliefert, vor allem bezüglich der Zeit vor 1400. Hielt man die Ausübung der Schreibkunst für nicht so wichtig oder ist viel verloren gegangen? Nach BREMMER ist zweifelsohne Letzteres der Fall.<sup>3</sup> Erwähnenswert aus dieser Periode ist ein vor allem auf Grund seiner rätselhaften Dekorierung interessanter, wohl aus dem späten 13. Jahrhundert stammender lateinischer Psalter, der im 15. Jahrhundert im Besitz der Häuptlingsfamilie Ziorda aus Oosternijkerk bei Dokkum war.<sup>4</sup> Es ist allerdings keineswegs sicher, ob der Psalter im *Scriptorium* eines friesischen Klosters niedergeschrieben oder von außerhalb importiert wurde.

Schreiben in der Volkssprache war lange Zeit vollkommen ungebräuchlich. Umso interessanter ist daher ein vielleicht aus einem Ommelander Kloster stammendes, in einem Buchband bewahrt gebliebenes Stückchen Pergament, auf dem Fragmente dreier Psalmen (17, 27 und 28) in Latein mit zugehöriger friesischer Übersetzung in Form von so genannten Interverbalglossen begegnen. Es ist äußerst schwierig, das Alter dieser Psalmenfragmente zu bestimmen. Man hat allerdings mehrere Datierungsversuche unternommen, wobei die rezenteste in das dritte Viertel des 12. Jahrhunderts weist.<sup>5</sup> Diese kleinen Stücke volkssprachiger Übersetzung gelten als älteste bewahrt gebliebene Proben des Altfriesischen.

1 H. P. H. JANSEN und A. JANSE (Hrsg.), *Kroniek van het klooster Bloemhof te Wittewierum*, Hilversum 1991, S. 176-181 (mit niederländischer Übersetzung). Auch in P. J. BLOK e.a. (Hrsg.), *Oorkondenboek van Groningen en Drent(h)e* (= OGD), Groningen 1895-1899, Bd. 1, Nr. 69.

2 Neuausgabe mit niederländischer Übersetzung: H. TH. M. LAMBOOIJ und J. A. MOL (Hrsg.), *Vitae abbatum Ortu Sancte Marie. Vijf abtenlevens van het klooster Mariëngaarde in Friesland*, Hilversum, Leeuwarden 2001 (unter Mitarbeit von M. GUMBERT-HEPP und P. N. NOOMEN).

3 Rolf H. BREMMER Jr., *Hir is eskriven. Lezen en schrijven in de Friese landen rond 1300*, Hilversum, Leeuwarden 2004, S. 42-53.

4 Jos. M. M. HERMANS und Aline PASTOOR, *De Oudheid in handen. Klassieke handschriften in de Provinsjale & Buma Biblioteek fan Fryslân*, Leeuwarden 2002, S. 94-95, 108-113.

5 Erika LANGBROEK, *Condensa atque tenebrosa. Die altfriesischen Psalmen: Neulesung und Rekonstruktion* (UB Groningen Hs 404), in: Rolf H. BREMMER Jr, Geart van DER MEER und Oebele VRIES (Hrsg.), *Aspects of Old Frisian Philology* (Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik 31/32/Estrikken 69), Amsterdam, Atlanta, Groningen 1990, S. 255-284.

Letztlich wurde das mündlich überlieferte Recht dann doch schriftlich festgehalten, jedoch, anders als im Falle der *Lex Frisionum*, nicht auf Latein, sondern in der Volkssprache. So sind aus Ostfriesland und den Ommelanden mehrere Codices überliefert, in denen eine Auswahl von Rechtstexten in altfriesischer Sprache aufgezeichnet ist. Als älteste gilt die in Oldenburg aufbewahrte erste Brokmer Handschrift, die in das späte 13. Jahrhundert zu datieren ist. Nicht viel jünger (ca. 1300) ist der in schöner Buchschrift geschriebene Codex aus der westlich der Wesermündung gelegenen Landsgemeinde Rüstringen. Diese ebenfalls in Oldenburg bewahrte ‚Erste Rüstringer Handschrift‘ wurde traditionell als *Asegabok* bezeichnet, nach den *asegas*, den ‚Gesetzesprechern‘/Urteilsfindern, von denen in diesem Codex so häufig die Rede ist. Auffällig ist im Übrigen, dass in diese Rechtsaufzeichnung auch geistliche Texte aufgenommen worden sind. Ein Beispiel hierfür ist der eschatologische Text ‚Die fünfzehn Zeichen vor dem Jüngsten Gericht‘ (im Rüstringer Altfriesischen: *Tha fiftine tekna er domesdi*). Es handelt sich hier um eine friesische Bearbeitung eines weitverbreiteten lateinischen Textes, der in mehreren Fassungen auf uns gekommen ist. Es konnte festgestellt werden, dass der friesische Text Elemente enthält, die der *Historia scholastica* von Petrus Comestor, einem im 13. Jahrhundert bei Unterricht und Predigt sehr beliebten biblischen Geschichtswerk, entnommen sind.<sup>6</sup>

Den Ommelanden sind drei altfriesische Codices zuzuordnen, von denen nach gängiger Auffassung zwei aus Hunsingo und einer aus Fivelgo stammen. In allen dreien finden sich die Kürten der Landsgemeinde Hunsingo aus dem Jahre 1252, die von den Äbten der drei Klöster dieser Landschaft aufgestellt worden waren. Einen fesselnden Text stellt die in beiden Hunsingoer Codices zu findende Dichtung vom Ursprung der Friesischen Freiheit dar. Dieses Reimgedicht enthält eine Schilderung der Heldentaten, mit denen die Friesen ihre Freiheit verdient hätten. Besondere Erwähnung gebührt auch dem Brokmerbrief, den Kürten der ostfriesischen Landsgemeinde Brokmerland. Dieser Text ist in zwei Handschriften überliefert, von denen eine bereits genannt wurde. Die längste Fassung, die 1345 geschrieben wurde, besteht aus 227 Artikeln.<sup>7</sup> Unsere Aufmerksamkeit gilt Artikel 115, der wie folgt lautet: *Sa skel ma scriwa tuiia anda iera, vmbe sente Michel and vmbe sente Pederesdei, eta mena loge* (‘so soll man zweimal im Jahr, an St. Michael und an St. Peterstag, schreiben auf der allgemeinen Versammlungsstätte’). Wenn auch in diesem Artikel nicht genau angegeben wird, was geschrieben werden sollte, so beweist diese Textpassage doch, dass die Schrift mittlerweile ihren Platz im Rechtsleben erobert hatte.

Mit Blick auf benachbarte Gebiete, etwa Holland, muss festgestellt werden, dass die Verschriftlichung der Gesellschaft in unserem Gebiet vergleichsweise schleppend in Gang gekommen ist. Dies zeigt sich vor allem in dem späten Aufkommen des

6 BREMMER (wie Anm. 3) 66-67.

7 Wybren J. BUMA und Wilhelm EBEL (Hrsg.), *Das Brokmer Recht* (Altfrisische Rechtsquellen 2), Göttingen 1965.

Urkundenwesens. Die ältesten erhalten gebliebenen Urkunden aus diesem Raum datieren etwa aus dem erstem Viertel bzw. der Mitte des 13. Jahrhunderts. Die erste uns aus dem friesischen Bereich bekannte Urkunde (aus dem Jahre 1220) stammt aus Rüstringen.<sup>8</sup> Es handelt sich um einen Vertrag zwischen den Rüstringern und der Stadt Bremen zur Festsetzung des zwischen ihnen bestehenden Strafrechts sowie zur Sicherung ihres Handelsverkehrs. Das mit dem Siegel der Rüstringer Landesgemeinde versehene Diplom wurde, wie aus den Worten *presentem paginam fecimus conscribi et sigilli nostri impressione roborari* ('diese Urkunde haben wir schreiben und mit dem Aufdruck unseres Siegels beglaubigen lassen') hervorgeht, nicht in Bremen, sondern im Rüstringer Bereich geschrieben. Aus der Stadt Groningen ist, bedauerlicherweise lediglich in einer Abschrift des frühen 19. Jahrhunderts, eine Urkunde des Jahres 1245 überliefert, in der *aldermans et universitas* ('Vorsteher und Gemeinde') der Stadt Groningen erklären, dass die Witwè Alfgerdis und ihre beiden Söhne Güter an das Kloster Jesse (in Essen bei Groningen) verkauft haben.<sup>9</sup> Die älteste Urkunde aus dem westerlauwersschen Friesland ist genau ein Jahr jünger (1246);<sup>10</sup> in ihr geht es um eine Erklärung von Schultheiß, Schöffen, Rat und Gemeinde der Stadt Stavoren bezüglich eines durch sie mit den Bürgern von Utrecht geschlossenen Vertrages. Die ältesten Beispiele aus Drenthe (aus der Zeit um 1250) und dem westlichen Ostfriesland (1255) schließen sich qua Datierung unmittelbar an.<sup>11</sup>

Wie auch sonst überall in Westeuropa war das Lateinische die Urkundensprache. Allmählich musste jedoch auch hier das Latein seine Funktion zugunsten der Volkssprachen aufgeben. Dies geschah in unserem Gebiet wieder zu einem relativ späten Zeitpunkt, nämlich im Zeitabschnitt 1370/1395.<sup>12</sup> Hier ergibt sich eine Übereinstimmung mit dem sich ebenfalls spät vollziehenden Sprachwechsel in den Urkunden des angrenzenden, durch den Hansebund dominierten Norden Deutschlands. Besonders bemerkenswert ist daher eine Urkunde des Jahres 1329 aus dem westerlauwerschen Friesland, in der *causa facilioris intellectus & confusionis evitandae* ('zum besseren Verständnis und zur Vermeidung von Konfusion'), wie es im lateinischen Eingang explizit heißt, der eigentliche Rechtsgegenstand *in Materna lingua* ('in der Mutter-

---

8 D. R. EHMCK und W. VON BIPPEN (Hrgg.), *Bremisches Urkundenbuch*, Bremen 1873-1943, Bd. 1, Nr. 119.

9 OGD, Bd. 1, Nr. 105.

10 Karl Freiherr VON RICHTHOFEN, *Untersuchungen über Friesische Rechtsgeschichte*, Bd. 1, Berlin 1880, S. 139.

11 OGD, Bd. 1, Nr. 113; Ernst FRIEDLANDER (Hrg.), *Ostfriesisches Urkundenbuch* (= OUB), Emden 1878-1881, Bd. 1, Nr. 26.

12 Bert LOOPER, 'Ta in better begryp'. *Latyn en folkstaal yn de oarkonden út de Fryske lannen tusken Flyen Wezer, 1200-1400*. It Beaken 46 (1984) 1-14, bes. S. 5; Oebele VRIES, 'Naar ploeg en koestal vluchte uw taal'. *De verdringing van het Fries als schrijftaal door het Nederlands (tot 1580)*, Leeuwarden 1993, S. 66-67.

sprache', das bedeutet hier das Friesische) niedergelegt ist.<sup>13</sup> Dies hängt vielleicht mit dem Inhalt der Urkunde zusammen: Es geht hier um einen recht komplizierten Schiedsspruch in einem Konflikt zwischen den aus der Umgebung von Sneek stammenden Familien Heringa und Sewerda. Sehr gut greifbar ist der Übergang vom Lateinischen zur Volkssprache in der Textsorte Urkunde in der Stadt Groningen. Es stellt sich heraus, dass die städtische Verwaltung im Jahr 1370 vom Lateinischen als Urkundensprache zu einer niedersächsischen Sprachvariante übergegangen ist (ich verwende weiterhin anstelle von *sächsisch* den Terminus *niedersächsisch*, eventuell auch *niederdeutsch*).<sup>14</sup>

Etwa zur selben Zeit, genauer im Jahre 1374, wird in unserem Gebiet auch das Niederländische als Schreibsprache verwendet, und zwar in der westlichsten und demnach am dichtesten bei Holland liegenden friesischen Landsgemeinde Westergo. Auch hier geht es wieder um einen Schiedsspruch.<sup>15</sup> Als Schiedsmänner schlichteten die Richter des westergoschen Distrikts Wildinge einen Konflikt zwischen Personen aus Hamburg und Stavoren. Da man in Hamburg kein Friesisch beherrschte, konnte diese Urkunde nicht in dieser Sprache ausgestellt werden. Im westerlauwersschen Friesland war man, wie sich auch später immer wieder erweist, eher mit den westlichen niederländischen Sprachformen vertraut als mit den östlichen niedersächsischen. Da man von einem niedersächsisch/niederländischen Dialektkontinuum ausgehen kann, war ein niederländisch verfasstes Stück sowohl in Stavoren als auch in Hamburg verständlich. Wir können übrigens leicht feststellen, dass der Schreiber dieses Schriftstücks mit dem Niederländischen große Mühe hatte; in seinem Text stoßen wir immer wieder auf friesische Wörter und sogar ganze Satzteile.

Nach der Untersuchung von LOOPER wurden alle Ommelander Urkunden bis fast zum Ende des 14. Jahrhunderts in oder unter Einfluss der Stadt Groningen geschrieben.<sup>16</sup> Dies erklärt auch, warum die Urkunden aus diesem seinerzeit noch friesischsprachigen Gebiet die in der Stadt Groningen übliche niedersächsische Sprachform aufweisen. Aus den Ommelanden sind allerdings zwei friesischsprachige Urkunden überliefert: aus den Jahren 1385 und 1393.<sup>17</sup> Des Weiteren gibt es noch eine Urkunde aus dem Jahre 1397, in der Eilhardus, Probst zu Usquert (Hunsingo), auf Latein erklärt, dass die inzwischen verstorbene Witwe Peya Alardisma in seiner Gegenwart eine

13 P. SIPMA (Hrg.), *Oudfriesche Oorkonden* (Oudfriesche Taal- en Rechtsbronnen 1-3) (= OFO). 's-Gravenhage 1927-1941, Bd. 1, Nr. 1; H. T. J. MIEDEMA, *Namen en latinisering in de eerste oudfriesche oorkonde*, Naamkunde 8 (1976) 68-86 (mit emendiertem Text).

14 LOOPER (wie Anm. 12) 3; F. J. BAKKER, *Der Übergang vom Latein zur Volkssprache in Stadt-Groninger Urkunden*, in: R. I. A. NIP e.a. (Hrgg.), *Media Latinitas. A collection of essays to mark the occasion of the retirement of L. J. Engels*, Steenbrugge, Turnhout 1996, S. 169-175, bes. S. 170.

15 K. HOHLBAUM e.a. (Hrgg.), *Hansisches Urkundenbuch*, Halle, Leipzig 1876-1939, Bd. 4, Nr. 481; vgl. VRIES (wie Anm. 12) 25.

16 LOOPER (wie Anm. 12) 3.

17 OGD, Bd. 2, Nr. 748, 848.

Übersicht über ihre beweglichen Güter gegeben hat. Diese Übersicht, die bei weitem den größten Teil der Urkunde ausmacht, ist friesischsprachig. Es ist somit deutlich, dass Peya in dieser Sprache ihre Besitztümer aufgelistet hat.<sup>18</sup>

In der hier interessierenden Periode war die Schreibkunst noch das Monopol der Geistlichkeit. Wie auch anderswo dürfte auch in unserem Gebiet in zunehmendem Maße diese klerikal-professionelle Gruppe von Schreibern auch für entsprechende Dienste für Stadtverwaltung und Handel in Anspruch genommen worden sein. 1322 erfahren wir erstmals von einem Schreiber in Diensten der Groninger Stadtverwaltung, der aller Wahrscheinlichkeit nach auch ein Geistlicher war.<sup>19</sup> In den sehr viel kleineren Städten des westerlauwersschen Frieslands ist erst nach 1400 die Rede von Stadtschreibern.

### Das 15. Jahrhundert

In diesem Jahrhundert werden erstmals Nicht-Geistliche als Schreiber greifbar. Hierbei hatten die Stadtschreiber eine herausragende Stellung. Es handelte sich nun nicht mehr um Geistliche, sondern Laien, in zunehmendem Maße Juristen, die im römischen und kanonischen Recht bewandert waren. Die bedeutsamste sprachliche Entwicklung in dieser Periode ist die ‚Entfriesung‘ der Ommelanden und Ostfrieslands. Im Falle der Ommelanden wird dies etwas deutlicher als bezüglich Ostfrieslands, wo dieser Prozess sich nahezu völlig unserer Wahrnehmung entzieht.<sup>20</sup>

Ein erster konkreter Hinweis für den Sprachwechsel in den Ommelanden findet sich vielleicht in einer Urkunde des Jahres 1428. Darin geht es um eine Verlautbarung von Geistlichkeit, Häuptlingen und ‚mene meente‘ zwischen Ems und Lauwers über die Reform von Verwaltung und Rechtsprechung in ihren Gebieten.<sup>21</sup> In dieser Urkunde wird festgelegt, dass *dat bescrevene landrecht [...] under tyden duster is, dat det de mene man nicht kann vorstaen* (‘das geschriebene Landrecht manchmal unklar ist, so dass der gemeine Mann es nicht begreifen kann’). Darum musste ein für jedermann verständliches Landrecht formuliert werden. Nach SCHEUERMANN bedeutet dies, dass für die Ommelanden ein neues Landrecht hätte abgefasst werden müssen, und zwar in Niederdeutsch (bzw. Niedersächsisch) und nicht mehr in Friesisch.<sup>22</sup> Dies ist seinerzeit

---

18 OGD, Bd. 2, Nr. 948. Vgl. Hidde FEENSTRA, *Duizend jaar Gronings taallandschap. Talige ontwikkelingen in cultuurhistorisch perspectief*, Bedum 1998, S. 54-57

19 A. T. SCHUITEMA MEIJER, *Historie van het archief der stad Groningen*, Groningen 1977, S. 26.

20 Hermann NIEBAUM, *Der Niedergang des Friesischen zwischen Lauwers und Weser*, in: Horst Haider MUNSKE e. a. (Hrsg.), *Handbuch des Friesischen/Handbook of Frisian Studies*, Tübingen 2001, S. 430-442.

21 OUB, Bd. 2, Nr. 1769.

22 Ulrich SCHEUERMANN, *‘Sprache’ in Ostfriesland*, in: Karl-Ernst BEHRE und Hajo VAN LENGEN (Hrsg.), *Ostfriesland. Geschichte und Gestalt einer Kulturlandschaft*, Aurich 1995, S. 341-362, bes. S. 343.

nicht geschehen; dennoch können wir konstatieren, dass seit dem 15. Jahrhundert in den Ommelanden die alten friesischen Landrechtstexte, wie z. B. die *Siebzehn Kuren* und die *Vierundzwanzig Landrechte*, in niedersächsischer Übersetzung zu zirkulieren begannen, und dass neue Rechtstexte in Niedersächsisch abgefasst wurden.<sup>23</sup> Dennoch wurde um 1440 in den Ommelanden noch ein altfriesisches Rechtsbuch kopiert, der Codex Fivelgo.

Dass man es mit einer Übersetzung zu tun hat, wird in dem 1471 kodifizierten Landrecht für das Oldambt, eine der Ommelander Landesgemeinden, sowie für den benachbarten westlichen Teil des Rheiderlandes, explizit mitgeteilt. Zu Beginn des zweiten Teils dieses Rechtstextes, der das Erbrecht behandelt, erklärt der anonyme Schreiber, dass er beschlossen habe, *van woerden toe woerden in duyts over tho setten, soe dat inden vreeschen van arffnisse gescreven is* ('von Wort zu Wort in das [Nieder-]Deutsche zu übersetzen, was im Friesischen über Erbschaft geschrieben ist'). Kürzlich ist ein Teil des ursprünglichen, verloren geglaubten friesischsprachigen Textes wieder aufgefunden worden.<sup>24</sup> Damit ist erstmals seit gut 200 Jahren ein noch unbekannter altfriesischer Rechtstext aus den Ommelanden entdeckt worden.

In einer Quelle des 15. Jahrhunderts ist der Ommelander Sprachwechsel besonders gut zu verfolgen: in der *Summa agrorum in Slochtra*.<sup>25</sup> Hierbei handelt es sich um eine Sammlung von Ländereilisten in Teilen des Sielachtes Slochterzijvest. Der älteste Teil dürfte um 1400 zusammengestellt sein, der folgende um 1445 und der jüngste um 1460. Interessant ist, dass der erste Teil friesisch geschrieben ist, während die beiden anderen niedersächsisch sind. Zwischen den Teilen zwei und drei fällt ein kleiner sprachlicher Unterschied auf: um 1445 sind die toponymischen Bezeichnungen noch in der Hauptsache friesisch (z. B. *weij* statt *wech* 'Weg'), um 1460 ist das kaum noch der Fall. Hieraus kann geschlossen werden, dass um 1445 in Slochteren zwar nicht mehr friesisch geschrieben, wohl aber noch gesprochen wurde und dass 15 Jahre später auch das Sprechen des Friesischen im Begriff war unterzugehen. Aus Ostfriesland kennen wir eine vergleichbare Liste, das Verzeichnis der Ländereien im Miedelsumer Hammrich, aus dem Jahre 1437.<sup>26</sup> Auch darin sind lediglich die toponymischen Bezeichnungen gewöhnlich noch altfriesisch. Kurze Zeit später wurden jedoch auch in Ostfriesland altfriesische Wörter wie *ecker*, *komp*, *lond* und *wey* durch *acker*, *kamp*, *land* und *wech*

23 Johanneke SYTSEMA, *De 17 Keuren en de 24 Landrechten in de Ommelander rechtshandschriften*, Amsterdam 1998; Thomas S. B. JOHNSTON, *Codex Hummercensis* (Groningen, UB, PEIP 12). *An Old Frisian Legal Manuscript in Low Saxon Guise*, Leeuwarden 1998.

24 Redmer H. ALMA, *Het Oudfriese landrecht van het Oldambt*, Us Wurk 49 (2000) 2-45.

25 Redmer H. ALMA und Oebele VRIES, *Summa agrorum in Slochtra. Een gedeeltelijk Oudfriese tekst uit de Ommelanden*, Us Wurk 39 (1990) 1-48.

26 OUB, Bd. 1, Nr. 469.

ersetzt.<sup>27</sup> Es bleibt noch zu erwähnen, dass Emden, die wichtigste Stadt Ostfrieslands, im Jahre 1465 durch den ostfriesischen Grafen, den aus diesem Gebiet selbst stammenden Ulrich Cirksena, ein niederdeutschsprachiges Stadtrecht erhielt.<sup>28</sup>

Als erster ist der berühmte Historiker Johan HUIZINGA auf die möglichen Ursachen der ‚Entfriesung‘ der Ommelanden eingegangen.<sup>29</sup> Hinsichtlich dieser Frage besteht allerdings noch immer keine Einigkeit. Als wahrscheinlichste Erklärung hat wohl zu gelten, dass die übermächtige Position der Stadt Groningen in den Ommelanden zur Übernahme der in der Stadt geltenden niedersächsischen Sprachvariante geführt hat, zunächst im Schriftverkehr, dann auch im mündlichen Sprachgebrauch. Hierbei spielt natürlich eine Rolle, dass Groningen den nördlichsten Punkt eines sächsischen Keils bildet, der aus dem Süden kommend in die anfangs noch friesischsprachigen Ommelanden eindrang.<sup>30</sup> In Ostfriesland scheint das Friesische als Sprechsprache länger gebräuchlich gewesen zu sein als in den Ommelanden. So berichtet der spätere ostfriesische Kanzler Henricus Ubbius im Jahre 1530, dass Adel und Stadtbewohner Niederdeutsch sprächen, die Bauern aber Friesisch. Diese Sprache sei so schwierig, dass ein Grieche eher einen Araber verstünde als ein Deutscher einen Friesen.<sup>31</sup>

Die Schreibsprache der Ommelanden und Ostfrieslands in dieser Zeit wird durch NIEBAUM als nordwestliche, durch niederländische und westfälische Einflüsse gekennzeichnete Variante des Mittelniederdeutschen typisiert.<sup>32</sup> Charakteristisch ist hierfür das Nebeneinander niederdeutscher und niederländischer Sprachformen, wie z. B. *schal/sal* ‘soll’, *vrunt/vrient* ‘Freund, Verwandter’, *drudde/derde* ‘dritte(r)’, *em/hem* ‘ihm’, *unde/ende* ‘und’, *olde/oude* ‘alte’, *breef/brief* ‘Brief’; hier ist jeweils die erste Form die östliche (niederdeutsche) und die zweite die westliche (niederländische) Variante.

Das wichtigste aus dem 15. Jahrhundert stammende Schriftstück aus der Stadt Groningen ist das sprachlich sehr stark niederdeutsch geprägte Stadtbuch, die Kodifikation städtischer Willküren, deren älteste überlieferte Fassung vermutlich um 1400

- 27 Dietrich HOFMANN, *Die osterlauwerssche Urkundenüberlieferung als Quelle für das Altfriesische*, in: *Flecht op 'e koai*. Stúdzjes oanbean oan Prof. Dr. W. J. Buma ta syn sechstichste jierdei, Grins (= Groningen) 1970, S. 83-94; auch in: ders., *Gesammelte Schriften*, Bd. 2: *Studien zur Friesischen und Niedersächsischen Philologie*, Hamburg 1989, S. 260-271.
- 28 OUB, Bd. 1, Nr. 831.
- 29 J. HUIZINGA, *Hoe verloren de Groningsche Ommelanden hun oorspronkelijk Friesch karakter?*, *Driemaandelijksche Bladen* 14 (1914) 1-77; auch in: ders., *Verzamelde Werken*, Bd. 1, Haarlem 1948, S. 464-522.
- 30 Ludwig-Erich SCHMITT, *Die Stadt Groningen und die Mundarten zwischen Laubach und Weser*, *Zeitschrift für Mundartforschung* 18 (1942) 134-170.
- 31 SCHEUERMANN (wie Anm. 22) 344-345.
- 32 Hermann NIEBAUM, *Gescreven en gesproken talen in de stad Groningen. Een historisch overzicht*, in: P. Th. F. M. BOEKHOLT e.a. (Hrsg.), *Rondom de Reductie. Vierhonderd jaar provincie Groningen 1594-1994*, Assen 1994, S. 203-222, bes. S. 207.

und eine spätere Bearbeitung 1425 zu datieren ist.<sup>33</sup> Interessant ist auch das kurze ‚Register van criminele en andere zaken‘ der Stadt Groningen, das Eintragungen zwischen 1475 und 1527 umfasst.<sup>34</sup> Das nachstehende Zitat aus einer Eintragung des Jahres 1475 vermittelt einen Eindruck von der Groninger Schreibsprache dieser Zeit: *Item, dit geschach int jaer ons heren dusent vierhundert ende viiff ende tsoventich up sunte Poncianusdach*. Östlich sind Formen wie *geschach*, *hundert*, *tsoventich* (die Graphie <o>), *up*, *sunte*, westlich dagegen *ons*, *vier*, *ende*.<sup>35</sup> Gegenüber der Schreibsprache von Drenthe scheinen nur wenige Unterschiede zu bestehen, wenn wir etwa die in unserem Gebiet ihresgleichen suchende Quelle betrachten, die seriell die *ordelen* (Urteilsprüche) des höchsten Gerichts in Drenthe, des *Etstoel*, zwischen 1399 und 1504 darbietet.<sup>36</sup> Die für Groningen und die Ommelanden typische Variabilität findet sich auch in einem Vertrag zwischen den Richtern von Drenthe und Stellingwerf (den *etten* bzw. *stellingen*), der im Jahre 1461 in Beilen geschlossen wurde.<sup>37</sup>

Im 15. Jahrhundert stand es mit dem Friesischen im westerlauwersschen Friesland deutlich besser als in den Ommelanden und Ostfriesland.<sup>38</sup> Dort bestand nicht der geringste Bedarf an der Übersetzung vorhandener Landrechte. Neue Rechtstexte wurden friesisch aufgezeichnet, so etwa – als unangefochtener Höhepunkt – die *Jurisprudencia Frisica* (um 1480), ein sehr umfangreicher Text mit ausführlichen latei-

- 
- 33 Hermann NIEBAUM, *Zur Sprache des Groninger Stadtbuchs*, in: Maik LEHMBERG (Hrg.), *Sprache, Sprechen, Sprichwörter*. Festschrift für Dieter Stellmacher zum 65. Geburtstag (ZDL-Beiheft 126), Stuttgart 2004, S. 389-404.
- 34 F. J. BAKKER und A. H. HUUSSEN, *Het oudste Groningse Register van criminele en andere zaken en de Bekenenis van Johan Stenbar (1475-1547)*. Verslagen en Mededelingen Stichting tot Uitgaaf Bronnen oud-Vaderlandse Recht, N.R. 7 (1992) 45-92; Hermann NIEBAUM, *Zur Sprache des ältesten Groninger Strafsachenregisters (1475-1547)*, in: G. BRANDT (Hrg.), *Historische Soziolinguistik des Deutschen. II: Sprachgebrauch in soziefunktionalen Gruppen und in Textsorten* (Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik 324), Stuttgart 1995, S. 59-82.
- 35 Untersuchungen der Schreibsprache der Ommelanden im 16. Jahrhundert: Hermann NIEBAUM, *Zur Sprache einer groningerländischen Chronik aus dem Ende des 16. Jahrhunderts*, in: Peter ERNST und Franz PATOCKA (Hrgg.), *Deutsche Sprache in Raum und Zeit*. Festschrift für Peter Wiesinger zum 60. Geburtstag, Wien 1998, S. 593-609; ders., *Desse gruwelijcke dinghen naebescreuen woe dat die sint obenbaer gheworden aller ersten inden Dam, als toe weten van die toeuenarsen [...]*. *Zur Sprache eines groningerländischen chronikalischen Berichts zur Hexenverfolgung um die Mitte des 16. Jahrhunderts*, in: R. Steinar NYBØLE, Frode LUNDEMO und Heinz-Peter PRELL (Hrgg.), *Papir vnde black – bläk och papper. Kontakte im deutsch-skandinavischen Sprachraum*. Kurt Erich Schönendorf zum 70. Geburtstag, Frankfurt am Main etc. 2004, S. 135-150.
- 36 Hermann NIEBAUM, *Zur Sprache der Ordelen des Etstoel van Drenthe in der Mitte des 15. Jahrhunderts*, in: Robert DAMME und Norbert NAGEL (Hrgg.), *westfeles vnde sassesch*. Festgabe für Robert Peters zum 60. Geburtstag, Bielefeld 2004, S. 115-131.
- 37 J. ENNIK, *Het verdrag van Beilen (1461). Een verbond van eendracht tussen Drenthe en Stellingwerf*, *Driemaandelijkse Bladen* 45 (1993) 1-16.
- 38 Ausführlich über das westerlauwerssche Friesland: VRIES (wie Anm. 12). Vgl. auch: Oebele VRIES, *Die Verdrängung des Altfrisischen als Schreibsprache*, in: Horst Haider MUNSKE e.a. (Hrgg.), *Handbuch des Friesischen/Handbook of Frisian Studies*, Tübingen 2001, S. 606-613.

nischen Glossen, der als Versuch zu bewerten ist, ein modernes, mit gelehrtem (d. h. römischem und kanonischem) Recht durchdrungenes friesisches Rechtsbuch zu schreiben. Eine große Anzahl von Urkunden wurde in friesischer Sprache ausgestellt; desgleichen wurden auch Briefe in dieser Sprache geschrieben. Als man die westerlauwerschen Friesen im Jahre 1494 aufforderte, den Treueid auf den Römischen König Maximilian zu schwören, wurde ihnen der von einem königlichen Gesandten präsentierte Eid zunächst ins Friesische übersetzt.<sup>39</sup> Von herausragender Bedeutung war, dass im Zeitabschnitt 1484-1486 ein umfangreiches Corpus friesischer Landrechte mit gelehrten lateinischen Glossen im Druck erschien.<sup>40</sup> Es muss als außergewöhnlich angemerkt werden, dass bereits in den 1480er Jahren, relativ kurz nach der Erfindung des Buchdrucks, ein Buch in einer solch kleinen Sprache wie dem Friesischen gedruckt wurde. Wo diese Inkunabel von 179 Seiten gedruckt wurde, ist ebensowenig bekannt wie der Auftraggeber.<sup>41</sup> Über die Höhe der Auflage können nur Vermutungen angestellt werden; fest steht jedoch, dass neun Exemplare erhalten geblieben sind.

Dies alles kann nicht verdecken, dass seiner Zeit im westerlauwerschen Friesland neben dem Friesischen auch das Niederländische bereits eine Rolle spielte. Als gesprochene Sprache hat Letzteres hier im 15. Jahrhundert noch keine Bedeutung gehabt, aber als Schreibsprache war es bereits deutlich gegenwärtig. Auffälligerweise scheint es vor allem als Sprache geistlichen Schrifttums fungiert zu haben. So ist bekannt, dass im westerlauwerschen Friesland niederländischsprachige Stundenbücher in Gebrauch waren. Die konnten von außerhalb (z. B. aus Zwolle) importiert worden sein, aber wir kennen auch zwei niederländischsprachige Stundenbücher, die in friesischen Klöstern (Thabor bei Sneek 1488; Barraconvent in Burgum 1496) geschrieben worden sind.<sup>42</sup> Ferner fällt auf, dass neben friesischsprachigen auch niederländischsprachige Urkunden ausgestellt wurden, auch wenn die Zahl Letzterer deutlich geringer ist.

Bemerkenswert erscheint auch, dass die Stadtbücher von Bolsward (1455, Neufassung 1479) und Sneek (1456) niederländisch ausgefertigt waren (mit Stadtbuch wird

39 O. VRIES (Hrg.), *Oudfriese oorkonden*, Bd. 4 (Oudfriese Taal- en Rechtsbronnen 14), 's-Gravenhage 1977, Nr. 102.

40 Zur Datierung: Gerard A. VAN THIENEN und John GOLDFINCH (Hrgg.), *Incunabula printed in the Low Countries A census*, Nieuwkoop 1999, S. 259, Nr. 1407; Gerard VAN THIENEN, *A date for the Frieska Landriucht Press (1484-7) from paper evidence, with a note on the Codex Roorda*, in: Martin DAVIES (Hrg.), *Incunabula. Studies in fifteenth-century printed books presented to Lotte Hellmga*, London 1999, S. 141-167.

41 Vgl. Dennis SCHOUTEN, ‚Hypothese op hypothese stapelen‘. *Theorieën over de Frieska Landriucht-drukkerij: een overzicht*, *De Boekenwereld* 17 (2000/2001) 166-194.

42 Jos. M. M. HERMANS, *Wat lazzen Friezen aan het einde van de Middeleeuwen? Verkenningen rond boekproduktie, boekenbezit en boekengebruik in Westerlauwers Friesland*, *De Vrije Fries* 70 (1990) 7-38; ders., ‚Van sekere grote ende kleine buecken‘. *Fries boekenbezit tot 1600: een bijdrage aan de kennis van de regionale cultuurgeschiedenis*, in: *Philologia Frisica Anno 1993*, Ljouwert (= Leeuwarden) 1994, S. 51-80; Lydia S. WIERDA, *Een getijdenboek uit het klooster Thabor*, Leeuwarden 1995.

auch hier die Kodifikation der städtischen Willküren gemeint). Im Falle von Bolsward braucht das nicht weiter zu verwundern. Diese Stadt verwendete nämlich in ihren Urkunden ebenfalls konsequent das Niederländische, auch wenn ihre Stadtschreiber durchaus im Stande waren, friesischsprachige Schriftstücke zu produzieren. Vielleicht spielte hierbei eine Rolle, dass Bolsward die Mitgliedschaft in der Hanse anstrebte. Dies kann für den Bolswarder Rat ein Grund dafür gewesen sein, bei der hansischen Schriftsprache Anschluss zu suchen (es sei in diesem Zusammenhang noch einmal an das niederländisch-niederdeutsche Dialektkontinuum erinnert). Überdies wurde das Stadtrecht mit Hilfe eines Brabanters erarbeitet, dem als Volksprediger bekannt gewordenen Pater Jan Brugman.

Die Urkunden der Sneeker Stadtverwaltung sind, anders als im Fall Bolswards, friesischsprachig. Die Sneeker haben ihr Stadtbuch allerdings auf der Basis des Bolswarder Stadtbuches bearbeitet, was eine Erklärung dafür bieten könnte, warum man sich in diesem Falle dennoch für das Niederländische entschieden hat. Dass der Bürgereid, den Sneeker Neubürger schwören mussten, in zwei Fassungen, einer friesisch- und einer niederländischsprachigen, vorlag, ist wohl dem Faktum geschuldet, dass sich auch neue Bürger von außerhalb Frieslands melden konnten. Aus anderen friesischen Städten sind entsprechende Eide allerdings nicht überliefert. Aus Sneek ist noch eine sehr ausführliche Quelle auf uns gekommen, die *stedstiële* (wörtlich: 'Stadttafel') bezüglich der Periode 1490-1495. Hierbei handelt es sich um das Register des Schöffengerichts, ergänzt um Abschriften von aus- und eingegangenen Briefen und einer Liste der Personen, die das Bürgerrecht erworben hatten. Im Gerichtsregister sind in der Regel lediglich die (wenigen) Fälle, in denen Nicht-Friesen beteiligt waren, niederländisch aufgezeichnet, der Rest ist friesischsprachig.

Aus dem Sneeker Gerichtsregister gewinnen wir ein lebendiges Bild von dem häufig rauhen Volksleben; vgl. etwa die folgende Begebenheit aus dem Jahre 1490: *douwa annis ende syn wyff om datse griet lange harmens by nacht habbet slayn mey een stock op her haed blodich ende blau ende hetense alda hoer ende nacht merrye* ('Douwe Annes und seine Frau, weil sie Griet, die Frau von Lange Harm, bei Nacht mit einem Stock auf den Kopf geschlagen haben, grün [wörtlich: blutig] und blau, und sie nannten sie alte Hure und Albtraum'). Drei Jahre später ereignete sich eine lautstarke Schimpferei zwischen einer Frau namens Gheert und einem gewissen Dirck Rodert. Gheert nannte Dirck einen *tyaeff* 'Dieb' und *scalck* 'Schelm', worauf Dirck sie als *droncken slet* 'betrunkenen Schlampe' titulierte. Die Schöffen wurden durch einen augenscheinlich besonders erbosten Mitbürger als *tyauen* 'Diebe' und *meenedighe honden* 'meineidige Hunde' beschimpft.<sup>43</sup> Es ist denn auch nicht gerade erstaunlich,

---

43 M. OOSTERHOUT (Hrg.), *Snitser Recesboeken 1490-1517*, Assen 1960, Nr. 425, 1385, 1798.

dass diese Quelle umfassend ausgewertet wurde für eine Studie über beleidigende Wörter im Altfriesischen.<sup>44</sup>

Das Lateinische als Sprache von Kirche, Wissenschaft und Literatur spielte noch immer eine Rolle. In der Person des aus Baflo (in Hunsingo) stammenden und in Heidelberg gestorbenen Rudolphus Agricola, den man als Protagonisten des nordeuropäischen Humanismus bezeichnet hat, brachten die Ommelanden nicht nur einen der größten Kenner des klassischen Griechisch der Zeit hervor, sondern auch einen hochgeschätzten neulateinischen Dichter. Vermutlich aus der Zeit, in der Agricola der Stadt Groningen als Stadtsekretär diente (1479/80-1484), stammt ein lange unbekannt gebliebenes Gedicht aus seiner Feder, in dem er, gesessen an ‚der stillen Küste Frieslands‘ (*phrisie tranquillo in littore*), seine Sehnsucht nach Italien zum Ausdruck bringt.<sup>45</sup> Es fällt auf, dass ansonsten in unserem Gebiet keine eigentliche Literatur geschaffen wurde. Dies kann darauf zurückzuführen sein, dass es hier (mit Ausnahme von Ostfriesland, das allerdings erst seit 1464 von einem Grafen regiert wurde) keine Fürstenhöfe, keine Ritterschaft und kaum ein Bürgertum gab, die die Entstehung von Literatur hätten stimulieren können.<sup>46</sup>

## Das 16. Jahrhundert

Wenn eine Periode für die Zukunft der Sprachen in Westeuropa bestimmend gewesen ist, dann sicherlich das 16. Jahrhundert. Dies ist nicht nur der Zeitraum, in dem größere politische Einheiten wie etwa die habsburgischen Niederlande entstanden, sondern zugleich auch die Epoche, in der es zur Herausbildung größerer Schreibsprachen kam. Beides hing miteinander zusammen, denn in Folge der politischen Entwicklungen konnte die eine Sprache mehr Macht bekommen als die andere. Dieser Prozess konnte durch eine blühende Literatur noch verstärkt werden, weil eine Sprache daraus Prestige ableiten konnte. Solche ‚erfolgreichen‘ Sprachen wurden, von einem Zustand der Dialektunterschiede ausgehend, zu Standardsprachen ausgebaut, wodurch sie für immer größere Regionen als Schreibsprachen Anziehungskraft entwickelten. Dieser Prozess erfasste auch unser Gebiet. Das Hochdeutsche und das Niederländische (die niederländische Standardsprache wurde im 16. und 17. Jahrhundert als *gemeene spraek*, d. h.

44 Rolf H. BREMMER Jr, *Insults hurt: verbal injury in late medieval Frisia*, in: ders., Thomas S. B. JOHNSTON und Oebele VRIES (Hrsg.), *Approaches to Old Frisian Philology* (Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik 49), Amsterdam, Atlanta 1998, S. 89-112.

45 E. H. WATERBOLK, *Deux poèmes inconnus de Rodolphe Agricola?*, *Humanistica Lovaniensia* 21 (1972) 37-49; ders., *Twee onbekende gedichten van Rudolf Agricola*, in: *Groningse Volksalmanak*, Historisch jaarboek voor Groningen 1972-1973, S. 10-14. Vgl. F. AKKERMAN, *Agricola and Groningen. A humanist on his origin*, in: ders. und A. J. VANDERJAGT (Hrsg.), *Rodolphus Agricola Phrisius 1444-1485*. Proceedings of the International Conference at the University of Groningen 28-30 October 1985, Leiden etc. 1988, S. 3-20.

46 Vgl. Oebele VRIES, *Frisian Literature*, in: William Chester JORDAN (Hrsg.), *Dictionary of the Middle Ages*. Supplement 1, New York etc. 2004, S. 204-207.

als gemeinschaftliche Sprache bezeichnet) waren hieran vollauf beteiligt, das Niederdeutsche und das Friesische nicht. Die beiden letztgenannten Sprachen wurden auf diese Weise zurückgedrängt oder sogar völlig verdrängt. Dies widerfuhr zunächst dem Friesischen, aber auch das Niederdeutsche entging diesem Schicksal nicht. Auf diese Weise bildete sich im 16. und 17. Jahrhundert in unserem Gebiet die Sprachlandschaft heraus, die in großen Zügen bis in die heutige Zeit bestehen geblieben ist.

Aus dem 16. Jahrhundert stammen die letzten Spuren friesischen Sprachgebrauchs in den Ommelanden. Aus einer Zeugenerklärung wissen wir, dass im Jahre 1531 auf dem Gerichtsort in Nuis (Landschaft Vredewold) ein ‚eigenerbter‘ Bauer namens Harke Ydema dem Junker Onno van Ewsum den Eid als Grietman (Richter und Verwalter) ‚stapte‘, d. h. vorsprach. Der dabei anwesende Geldrische Statthalter konnte die Eidesformel jedoch nicht richtig verstehen, und zwar aus folgendem Grund: *dat Harke Ydema wt cranckheyt des hoeffdes, als dat seer schudde ende oeck Vrees sprack, ende syn sprake weeklyck was.*<sup>47</sup> Der Vereidiger hatte nicht nur, wie aus diesem unbeholfenen Satz hervorgeht, vielleicht in Folge eines Schlaganfalls eine schwache Stimme, sondern er sprach auch noch Friesisch. Seine Krankheit war allerdings doch eher gespielt, denn kurze Zeit später sprach er wieder ‚überlaut‘.<sup>48</sup>

Eine weitere Spur friesischen Sprachgebrauchs in den Ommelanden findet sich in einer Handschrift Reyner Bogermans aus dem Jahre 1542, eines aus Dokkum stammenden Juristen, der Stadtsekretär in Groningen und Kampen gewesen ist. Dabei ist die Rede von einem friesischsprachigen Lied, das man im Dorf Leermens (in Fivelgo) gesungen habe.<sup>49</sup> Der Text lautet wie folgt:

*Di goede sinte Donnatu  
al uth fan Lerepens,  
di friat sinte Wolburch  
in da Saassche Gryns  
hi baed har waex,  
hi baed har flaex,  
Nae qua sinte Wolburch,  
ik wol naet maenye,  
kyrioleison.*

Übersetzung: Der gute Sankt Donatus aus Leermens, der freite die Heilige Walburga im sächsischen Groningen, er bot ihr Wachs, er bot ihr Flachs, nein, sagte die Heilige Walburga, ich will nicht heiraten, Kyrie eleison. (Donatus war der Schutzheilige von

47 Hidde FEENSTRA, *De ontfriesing van Groningerland nogmaals bekeken. Naamgevingsprocessen in het Westerkwartier 1540-1631*, Driemaandelijks Bladen 43 (1991) 18-49, bes. S. 42.

48 H. FEENSTRA und H. H. OUDMAN, *Een vergeten plattelandselite. Eigenerfdn in het Groninger Westerkwartier van de vijftiende tot de zeventiende eeuw*, Ljouwert (= Leeuwarden) 2004, S. 349.

49 FEENSTRA (wie Anm. 18) 60.

Leermens, wohingegen der Walburga die nicht mehr bestehende Groninger Walburgakirche geweiht war.)

Als typisch für die Ommelanden hat zu gelten, dass Groningen explizit sächsisch genannt wird, eine Aussage, die die Groninger in dieser Zeit aus politischen Gründen nicht gerne hörten.<sup>50</sup>

Auch wenn vom Friesischen im 16. Jahrhundert in den Ommelanden nicht mehr viel erhalten geblieben war, so fühlten sich die Ommelander doch vorläufig weiterhin als Friesen. Sie hielten auch nach wie vor am friesischen Recht fest. Zu keiner Zeit sind mehr Abschriften friesischer Rechtsquellen (in niederdeutscher Übersetzung) hergestellt worden als im 16. Jahrhundert in den Ommelanden. Hierbei wurde das gedruckte friesische Landrecht als maßgeblich betrachtet; dieses wurde ganz offensichtlich mehrfach beim Abschreiben benutzt.<sup>51</sup> Die Ommelander konnten dessen Inhalt manchmal nur im Vergleich mit den niederdeutschen Fassungen der Landrechte begreifen. So lesen wir bei dem Ommelander Häuptling Johan Rengers van Ten Post, dem Autor einer umfangreichen Chronik und einem der Gründer der Groninger Universität im Jahre 1614, dass das gedruckte Landrecht verfasst gewesen sei *in sodane olde vriessche tale, dat oeck nu de vresen 'tselue in vole plaetsen niet verstaen dan alleene mit collatie anderer goder lantrecht*.<sup>52</sup> Hierbei dürften mit *de vresen* ('die Friesen') die Ommelander gemeint sein. Aus einer anderen Quelle wissen wir, dass Johans Vater Edzart Rengers ganze Stücke des gedruckten Landrechts übersetzt hat. Johan Rengers selbst hat eine kleine Liste mit altfriesischen und aus dem Altfriesischen stammenden Ommelander Rechtswörtern hinterlassen, mit einer Übersetzung in seine eigene niedersächsische Mundart.<sup>53</sup>

Während des gesamten 16. Jahrhunderts blieb die charakteristische Variabilität in der Schreibsprache der Groninger und Ommelander bestehen, wobei die niederdeutschen Varianten noch immer ein deutliches Übergewicht bildeten. Kurze Zeit nach der so genannten ‚Reductie‘, dem Übergang von Groningen an die Seite der Generalstaaten im Jahre 1594, gleichzeitig dem Ausklang des Katholizismus, wurde in der Groninger Martinikerk oberhalb des Chorsüdeingangs (dem so genannten Brauteingang) noch ein niederdeutscher Bibeltext (Jesaja 62:5) angebracht:

50 Oebele VRIES, *Bestond er bij de Groningers vóór de Reductie een Fries besef?*, in: P. Th. F. M. BOEKHOLT e.a. (Hrsg.), *Rondom de Reductie. Vierhonderd jaar provincie Groningen 1594-1994*, Assen 1994, S. 223-235, bes. S. 224, 228.

51 Johanneke KROLIS-SYTSEMA, *De Ommelander Rechtshandschriften: invloed van een incunabel op een handschriftencorpus*, in: Jos M. M. HERMANS und Klaas VAN DER HOEK (Hrsg.), *Boeken in de late Middeleeuwen*, Verslag van de Groningse Codicologendagen 1992, Groningen 1994, S. 83-91.

52 H. O. FEITH (Hrsg.), *Werken van den Ommelander edelman Johan Rengers van Ten Post*, Groningen 1852-1855, Bd. 1, S. 45.

53 P. GERBENZON, *In Aldfrysk glossarium fan Johan Rengers fan Ten Post*, Us Wurk 10 (1961) 39-43.

ALSE SICK EIN BRVDEGAM  
 FROVWET AVER SIN BRVDT  
 SO WERT SICK DIN GODT  
 AVER DI FROVWEN

Übersetzung: So wie sich ein Bräutigam freut über seine Braut, so wird sich dein Gott über dich freuen.<sup>54</sup>

Auffällig ist hier die rein niederdeutsche Sprachform ohne Variabilität; der Text ist denn auch, so lässt sich leicht feststellen, der Bugenhagenübersetzung der Lutherbibel entnommen. Man darf vermuten, dass der 1594 ernannte, aus Ostfriesland stammende Rektor der Groninger Lateinschule, Ubbo Emmius, der, wenn er sich nicht des Lateinischen bediente, Niederdeutsch schrieb,<sup>55</sup> für diese Textauswahl verantwortlich war. Übrigens läutete die soeben erwähnte ‚Reductie‘ in der Stadt Groningen und den Ommelanden eine Neuorientierung auf die nun für diese neue niederländische Provinz tonangebend gewordene Landschaft Holland ein, wodurch die Schreibsprache auch hier nun schnell verwestlichte.<sup>56</sup> Dies wird unter anderem in dem 1601 verabschiedeten und 1602 in Amsterdam gedruckten Ommelander Landrecht sichtbar, das auf ein noch niederdeutsch geprägtes Konzept aus der Zeit um 1545 zurückgeht.<sup>57</sup> Diese neue Ommelander Rechtskodifizierung ersetzte die alten friesischen Landrechte, die hier nach praktisch nicht mehr kopiert wurden. Auch in Drenthe ist ein Verniederlandigungsprozess der Schreibsprache zu konstatieren, allerdings ist dieser bisher noch nicht näher untersucht worden.

Auch in Ostfriesland zirkulierten Exemplare des gedruckten friesischsprachigen Landrechts.<sup>58</sup> Hier wurde bereits um 1520 im Auftrag des Grafen Edzard I. das alte friesische Landrecht neu kodifiziert. Hieraus resultierte das Ostfriesische Landrecht, dessen Sprache als rein niederdeutsch zu charakterisieren ist. Es ist merkwürdig, dass dieses für die Grafschaft Ostfriesland so wichtige Dokument lange Zeit nur handschriftlich zur Verfügung stand. Erst nach mehr als zwei Jahrhunderten, im Jahre 1746,

---

54 P. L. DE VRIEZE und J. OTTER, *Het koor van de Martinikerk te Groningen. Geschiedenis en restauratie*, Groningen 1969, S. 76.

55 Hermann NIEBAUM, ‚... dewijle ick int schrijven myne gewoonlicke Saxensche sprake ghevolgt...‘. Zur muttersprachlichen Schreibe des Ubbo Emmius, in: W. J. KUPPERS (Hrg.), *Ubbo Emmius. Een Oostfries geleerde in Groningen. Ubbo Emmius. Ein ostfriesischer Gelehrter in Groninge*, Groningen, Emden 1994, S. 81-105.

56 Hermann NIEBAUM, ‚... tot reductie ende reconciliatie der stad ...‘: politischer Umbruch und schreibsprachliche Neuorientierung in Groningen um die Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert, in: *A Frisian and Germanic Miscellany*. Published in Honour of Nils Århammar on his Sixty-fifth Birthday, 7 August 1996 (NOWELE 28/29), Odense, Bredstedt 1996, S. 459-477.

57 FEENSTRA (wie Anm. 18) 78-79.

58 Walter SCHULZ, *Studien zur Genese und Überlieferung des Ostfriesischen Landrechts*, Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden 72 (1992) 81-169, bes. 140-142 (Anm. 177).

sollte es dann gedruckt werden, und zwar mit hochdeutscher Übersetzung. Letzteres war nicht überflüssiger Luxus, denn wenn Ostfriesland auch als eine der letzten Hochburgen des Niederdeutschen als Schreibsprache betrachtet werden kann, so hatte diese Sprache im 18. Jahrhundert diese Funktion auch hier schon lange verloren. Beim Übergang zur hochdeutschen Schreibsprache waren die ostfriesischen Grafen vorangegangen: Sie gaben ihre Verordnungen bereits seit 1561 auf Hochdeutsch heraus, während ihre Kanzlei im Jahre 1570 zu dieser Sprache überging.<sup>59</sup> Wie schon erwähnt, konnte in einem Teil Ostfrieslands neben dem Hochdeutschen eine Zeit lang auch das Niederländische eine Rolle als Schreibsprache spielen.<sup>60</sup>

Im westerlauwersschen Friesland fällt das Friesische als geschriebene Sprache im 16. Jahrhundert dramatisch zurück.<sup>61</sup> Es rächte sich nun, dass die Basis des Friesischen als Schreibsprache, die auf den ersten Blick doch recht solide zu sein schien, in Wirklichkeit nur schmal war, da diese Sprache sich in ihrer geschriebenen Form lediglich im Rechtsleben und in der praktischen Sprachverwendung (Urkunden, Akten, Briefe etc.) entfaltet hatte. Dies hatte für die autochthone Sprache fatale Folgen, als Friesland 1498 seine politische Freiheit verlor. In diesem Jahr ging die Macht hierzulande auf Herzog Albrecht von Sachsen-Meißen über. Diese sächsische Periode endete 1515, als Albrechts Sohn Georg seine Rechte an Friesland an den Habsburger Karl V. in dessen Funktion als Graf von Holland übertrug. Tatsächlich wurde Friesland jedoch erst 1524, nach einem langen und kräftezehrenden Krieg, Teil der habsburgischen Niederlande. Regierungszentrum wurde dann, auch für das westerlauwerssche Friesland, Brüssel, Vorort der ‚Hauptprovinz‘ Brabant.

Albrecht von Sachsen regelte 1499 Verwaltung und Rechtsprechung in Friesland neu. Er setzte einen Hofrat ein, der aus einem Hohen Rat und einem Hofgericht bestand, dem höchsten Regierungsorgan bzw. obersten Gericht der Landschaft. Ferner gründete er eine Kanzlei, in der die Schreibarbeiten für diese Institutionen erledigt wurden. Die zentrale Position wurde hier durch den Kanzleischreiber ausgefüllt. Während der gesamten sächsischen Periode wurde diese Funktion durch ein und dieselbe Person bekleidet: den bis 1499 in der sächsischen Kanzlei zu Dresden wirkenden Thomas Schleszwik.

Von großer Bedeutung für die Schreibsprachverhältnisse in Friesland war die Tatsache, dass als offizielle Sprache der neu gegründeten Institutionen in dieser Landschaft nicht das Hochdeutsche, die Amtssprache des Herzogtums Sachsen-Meißen, nicht das Friesische, die Landessprache, und auch nicht das Niederdeutsche ausgewählt wurde, sondern das Niederländische. Offenbar war diese Auswahl eine Art Kompro-

59 Louis HAHN, *Die Ausbreitung der neuhochdeutschen Schriftsprache in Ostfriesland*, Leipzig 1912.

60 Rudolf A. EBELING, *Nederlands in Oostfriesland*, Groninger Kerken 7 (1990) 38-50; auch, jedoch ohne Bebilderung, in: ders., *Tussen Vlie en Wezer. Verzamelde bijdragen tot de Friese, Oostnederlandse en Nederduitse naamkunde* (Nedersaksische Studies 17/Estrikken 75), Groningen 1999, S. 190-204.

61 Ausführlich zu diesem Gegenstand: VRIES (wie Anm. 12); vgl. auch: VRIES (wie Anm. 38).

miss: Diese Sprache war für die sächsischen Regierungsbeamten mehr oder weniger verständlich, und sie war in Friesland selbst, wie wir sahen, als Schreibsprache schon länger neben dem Friesischen in Gebrauch. Es ist allerdings auffällig, dass – soweit bekannt – von friesischer Seite niemals Forderungen oder Wünsche in Hinsicht auf die Verwendung der Landessprache gestellt worden sind. Wie dem auch sei, die Friesen waren nun gezwungen, in Verfahren vor dem Hofgericht das Niederländische zu verwenden. Dies wurde aber offenbar nicht unmittelbar als beschwerlich erfahren. Vor dieser Instanz waren die Prozesse nämlich nach römischem Recht zu führen, was bedeutete, dass die prozessierenden Parteien Advokaten und Prozessbevollmächtigte engagieren mussten, die sich ohne große Probleme auch des Niederländischen bedienen konnten.

Für die sächsischen Beamten in Friesland war die Verwendung des Niederländischen allerdings keine einfache Angelegenheit. Die Schwierigkeiten, die der Kanzleischreiber Thomas Schleszwigk mit dem Niederländischen hatte, sind ganz offensichtlich, und er hat nie gelernt, diese Sprache vollkommen zu beherrschen. NIEBAUM zufolge gewinnt man den Eindruck, dass Schleszwigks niederländisch gemeinte Texte eigentlich niederdeutsch sind, allenfalls mit niederländischen Varianten durchsetzt. Schleszwigks zahlreiche Briefe nach Sachsen waren natürlich hochdeutsch abgefasst. Vermutlich fungierte das Hochdeutsche in der friesischen Kanzlei der sächsischen Herzöge in vielen Fällen als Arbeitssprache, etwa in der Art, dass wichtige Schriftstücke hochdeutsch konzipiert und danach ins Niederländische übersetzt wurden. Ein entsprechendes Beispiel findet sich in der 1504 ausgefertigten Verordnung bezüglich der Organisation des Hofgerichts und der Gerichte im Lande, die zusammen mit anderen Verordnungen unter der Bezeichnung ‚Saksische Ordonnantie‘ bekannt geworden ist. Hiervon sind fünf Konzeptfassungen bekannt, davon drei in Hochdeutsch und zwei in vermutlich als Niederländisch gemeintem Niederdeutsch. Wahrscheinlich im Jahre 1506 wurde die ‚Ordonnantie‘ mit dem Titel *Statuten ende lantrechten van Westvrieslant* durch den Zwoller Drucker Peter van Os van Breda herausgegeben. Der gedruckte Text ist nahezu völlig verniederländischt.<sup>62</sup>

Der Erlass der ‚Saksische Ordonnantie‘ markiert im westerlauwersschen Friesland die Abschaffung des alten Friesischen Landrechts und aller örtlichen Rechte (mit Ausnahme der Stadtrechte). Dies bedeutet, dass die Inkunabel mit dem Friesischen Landrecht bereits nach zwanzig Jahren für dieses Gebiet keine praktische Bedeutung mehr besaß. Es erscheint paradox, dass dieses friesischsprachige Buch in den Omme-landen, in denen das Friesische derzeit nicht oder fast nicht mehr gesprochen wurde, im

---

62 Hermann NIEBAUM, ‚... uyt der hoech Duitscher in die nederlandische spraecke gebrocht ...‘. Zur Schreibsprache des Hohen Rates der sächsischen Herzöge in Friesland, in: *Sprache und Literatur des Mittelalters in den Nideren landen*. Gedenkschrift für Hartmut Beckers, Köln, Weimar, Wien 1999, S. 195-215; Jos M.M. HERMANS, *Zwolve boeken voor een markt zonder grenzen, 1447-1523, met een catalogus van de verschenen edities en gegevens over de bewaard gebleven exemplaren*, Utrecht 2004, S. 209-210 (ZD 163).

16. Jahrhundert noch weiterhin relevant war, im friesischsprachigen westerlauwerschen Friesland aber seit 1504 nicht mehr. Seit diesem Jahr musste hier auch vor den örtlichen Gerichten gemäß römischem Recht prozessiert werden, wodurch nun auch auf dieser Ebene Prozessbevollmächtigte eingesetzt werden mussten.

Wir können während der ersten Dezennien des 16. Jahrhunderts im westerlauwerschen Friesland einen allmählichen Übergangsprozess in Verwaltung und Rechtsprechung vom Friesischen zum Niederländischen konstatieren. Die städtischen Kanzleien von Leeuwarden, Sneek und Franeker sind bereits kurz nach 1504 auf das Niederländische übergegangen. Dennoch blieb das Friesische vorläufig noch die meist verwendete Sprache von Privaturkunden. So ist das aus dem Jahre 1510 stammende ausführliche Testament Edwer Sjaerdas, einer Witwe aus dem bedeutendsten Häuptlingsgeschlecht des ganzen westerlauwerschen Frieslands, friesisch geschrieben. Auch richteten sich im Jahre 1512 oder 1513 die Leeuwarder Ziegelbrenner noch mit einer friesischsprachigen Eingabe an die Stadtregierung.<sup>63</sup>

1515 wurden die deutschsprachigen Machthaber durch niederländischsprachige Amtsträger ersetzt. Danach machte das Friesische als Schreibsprache dem Niederländischen im Eiltempo Platz, und zwar auch in Privaturkunden und sogar in Privatbriefen. Es ist deutlich, dass das Friesische nicht mehr als Schreibsprache weitergegeben wurde. In dem sich nun stark entwickelnden Unterrichtswesen erhielt es denn auch keinen Raum. Vor diesem Hintergrund wird dann erklärlich, warum selbst Kämpfer, die sich bis zum letzten Atemzug für eine größere Unabhängigkeit Frieslands einsetzten, nicht mehr selbstverständlich friesisch schrieben. Ein schlagendes Beispiel solch eines Kämpfers ist der Häuptling Jancko Douwama, der die letzten zehn Jahre seines Lebens (1523-1533) als politischer Gefangener auf Schloss Vilvoorde bei Brüssel verbringen musste. Douwama verfasste dort umfangreiche Memoiren, nicht auf Friesisch, sondern in einer Schreibsprache, die nach dem Befund NIEBAUMS ‚ganz überwiegend niederdeutsch geprägt‘ ist.<sup>64</sup> Diese auf den ersten Blick doch überraschende Sprachwahl ist wohl dadurch zu erklären, dass Douwama, der einer älteren Generation angehört, die noch nicht in der niederländischen Sprache ausgebildet worden war, eine Ommelander Frau geheiratet hatte, mit der er einige Jahre in den Ommelanden (in Feerwerd) gewohnt hat. Hinzu kommt noch, dass er in der Stadt Groningen oder im Kloster Aduard zur Schule gegangen war. Von seiner Hand ist lediglich ein einziger, an einen Geldrischen Amtsträger gerichteter Brief, und zwar aus dem Jahre 1515, bekannt, in dem er sich ebenfalls seiner niederdeutsch geprägten Schreibsprache bedient.<sup>65</sup>

63 OFO, Bd. 2, Nr. 238, 246.

64 Hermann NIEBAUM, *Zur Sprache der Schriften des friesischen Freiheitskämpfers Jancko Douwama*, in: Robert PETERS, Horst P. PUTZ und Ulrich WEBER (Hrsg.), *Vulpis Adolatio*. Festschrift für Hubertus Menke zum 60. Geburtstag, Heidelberg 2001, S. 545-563.

65 Martha KIST, *Een autobiografische brief van Jancko Douwama uit 1515 nader belicht*, Fryslân. Nieuwsblad voor geschiedenis en cultuur 4 (1998) Nr. 1, S. 34.

Einer der letzten, die in dieser Zeit noch friesisch schrieben, war der Pastor von Bozum bei Sneek, Magister Edo Walikama. Dieser zeichnete während seiner gesamten fast vier Jahrzehnte währenden Amtszeit (1515-1554) die Einnahmen und Ausgaben der Bozumer Kirche auf,<sup>66</sup> und zwar in friesischer Sprache, wenngleich er, wie wir wissen, auch mühelos niederländisch schreiben konnte. Im ebenfalls erhalten gebliebenen Bozumer ‚Kirchenrechnungsbuch‘ des Zeitabschnitts 1556-1581 ist die Schreibsprache im Gegenzug unveränderlich niederländisch.

Um 1550 starb die letzte Generation aus, die noch gewöhnt war, die üblichen Dinge des täglichen Lebens in friesischer Sprache zu notieren. Faktisch war damit das Friesische in allen Domänen als Schreibsprache durch das Niederländische ersetzt worden. Bis 1580 schrieben ausschließlich einige humanistisch gebildete Friesen noch hin und wieder einen Privatbrief oder persönliche Aufzeichnungen in ihrer Muttersprache. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts wurde das Friesische, nahezu aus dem Nichts, dann erneut als Schreibsprache aufgebaut, und zwar von dem Bolswarder Dichter Gysbert Japicx. Allerdings sollte es sich als solches erst seit etwa 1820 wirklich durchsetzen.

## Resümee

Es entfaltet sich vor unseren Augen im hier interessierenden Gebiet während des halben Jahrtausends von 1100 bis 1600 eine Sprachlandschaft, die mit gutem Grund abwechslungsreich genannt werden darf. Besonders östlich der Lauwers hat sich mancher Sprachwechsel vollzogen. Hier war um 1600 die gesprochene Sprache, das Friesische, bereits völlig oder wenigstens in starkem Maße von einer anderen Sprache, dem Niederdeutschen, ersetzt. Viel öfter noch tauschte man hier die eine Schreibsprache gegen eine andere aus: das Lateinische gegen die friesische Landessprache, dann das Friesische gegen das sich hier zur neuen Landessprache entwickelnde Niederdeutsche, und ab dem späten 16. Jahrhundert das Niederdeutsche gegen das Hochdeutsche bzw. das Niederländische. Das westerlauwersche Friesland gab das Friesische, allerdings außerhalb der größeren Städte, als gesprochene Sprache nicht auf. Als geschriebene Sprache wurde es jedoch auch hier verdrängt, und zwar vom Niederländischen. Auch in der sächsischen Drenthe konnte sich das Niederländische als geschriebene Sprache mehr und mehr durchsetzen.

Auf dem ‚Schlachtfeld‘ der Sprachen im 16. Jahrhundert waren die zwei autochthonen Sprachen des Gebietes, das Friesische und, wenn auch vorläufig noch in geringerem Maße, das Niederdeutsche, die Verlierer. Für das Friesische ist das weniger überraschend als für das Niederdeutsche. Es könnte sogar erstaunen, dass eine kleine Sprache wie das Friesische sich überhaupt, wenn auch temporär, zur Urkunden- und Verwaltungssprache hat entwickeln können. Es liegt wohl nahe anzunehmen, dass dies in einem Fürstenstaat kaum soweit gekommen wäre, anders gesagt: Ganz offenbar hat

---

66 OFO, Bd. 3, Nr. 39.

die Friesische Freiheit hier den Weg geebnet. Rätselhaft ist und bleibt, warum es östlich der Lauwers, anders als im westerlauwerschen Friesland, zu einem spontanen Wechsel der gesprochenen Sprache gekommen ist. Für die Ommelanden, die dem massiven Einfluss der sächsischen Stadt Groningen ausgesetzt waren, ist dieser Sprachwechsel allerdings eher verständlich als für Ostfriesland. Hat in letzterem Gebiet in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts vielleicht die Pest stärker grassiert als in den übrigen Teilen Frieslands, und hat die dezimierte Bevölkerung darauf scharenweise ihre Sprache aufgegeben? Hier kommt man einstweilen über Vermutungen nicht hinaus.

Der Niedergang des Niederdeutschen als Schreibsprache in unserem Gebiet hängt mit außerregionalen Entwicklungen zusammen, die hier nicht analysiert werden müssen. Immerhin bleibt der Verfall der ‚Hansesprache‘, die außerhalb des eigenen Sprachgebiets, etwa in Skandinavien, als Verkehrssprache und sogar als Amtssprache breiter Kreise benutzt wurde, erstaunlich. Eindrucksvoll hingegen ist die Vitalität des Niederländischen, das, obwohl es an seiner Südgrenze, im heutigen nordwestlichen Frankreich, schwere Verluste hat hinnehmen müssen, in unserem Gebiet als Schreibsprache stark expandieren konnte. Illustrativ ist hier wohl die Tatsache, dass die sächsischen Behörden im westerlauwerschen Friesland das ihnen nicht geläufige Niederländische als Amtssprache wählten.

Abschließend sei noch bemerkt, dass Aussagen von Zeitgenossen zu den vielen Sprachwechseln in unserem Gebiet während der besprochenen Periode nahezu fehlen. Der ‚menschliche‘ Aspekt des Prozesses bleibt für uns daher im Dunkeln.